

«So isch es gsi. Ja. Nit eifach»



«Hey, I'm innocent» – sagt Helen oder Rosie oder Werauchimmer. Unschuldig ist sie vielleicht. Aber WER ist oder sind sie?

ZVG



«Me – The Nashorn» – einen Kampf hat dieses Tier ausgefochten. Aber gegen wen? Und warum hat es ihm zeitweise das Horn geknickt?

ZVG

In diesen jenen Gegenden gibt es nicht viel Drumherum – einige andromedaneblige, schleierhafte Erscheinungen, Andeutungen von Raum, von surrealer Unendlichkeit. Das, was sich inmitten dieses wenigen Drumherums bewegt, ist auch nicht eben üppig ausgestattet. Ist nicht viel mehr als ein floatender nackter Körper, ein floatendes nacktes Tier, ein floatendes nacktes Kopfskelett mit einem Horn auf der Nase. Aber diese nackten Erscheinungen fechten echte Kämpfe aus: «Dene hämmers zeigt», sagt *The Nashorn* am Ende befriedigt.

• **MAYA VONMOOS: «ANIMATION REVEALING LIFE».** IG Halle, Klaus-Gebert-Strasse 5, 8640 Rapperswil. Di-Fr 17–20 Uhr, Sa+So 14–17 Uhr. (www.ighalle.ch). Noch bis zum 21. September.

Und versichert – wohl mehr sich selbst als uns – «So isch es gsi. Ja. Nit eifach.»

Ja, auch uns nicht leicht macht es die in Chur geborene und in Basel lebende Künstlerin MAYA VONMOOS mit ihren drei neuen DVD-Arbeiten *Me – The Nashorn*, *I am Innocent* und *Hey, I'm Helen*. Wir sehen uns konfrontiert mit drei Fabelgestalten: neben dem Nashorn mit einem weissen unschuldigen Rehlein und mit HELEN, die eigentlich nicht ganz Helen ist, sondern auch noch ROSIE. Oder LINDA. Oder SUSIE. Wer auch immer. Denn eines hat Helenrosielindasusie mit den tierischen Erscheinungen gemeinsam: Sie ist (sind?) ein hybrides Wesen, ein sich drehendes, sich verrenkendes, sich näherndes und entfernendes, sich ständig neu positionierendes und bis

ins Innerste der eigenen Gestalt veränderndes Wesen. Wie kann man da wissen, wer man ist, was man ist, woran man mit sich selbst ist? Maya Vonmoos verleiht ihren Wesen immerhin eine Stimme, die einzige humane Verankerung. Aber auch die bietet nicht wirklich Trost für die armen Seelen: «We are all of them – and nothing, nobody», sagt Helenetc., die Hybridität in einer Person. Oder dann unser im Leeren hüpfendes Rehlein: auch es fragt sich, was oder wer es ist, sucht sich selbst in der Vergangenheit: Früher lebte ich, liebte ich, rannte ich herum. Aber jetzt? Jetzt kommt mit einem leisen, unerbittlichen Säuseln die Blume des Todes (ein schönes Bild – im Sprachlichen wie auf dem Plasmaschirm) und macht dem Rehlein, das um seine Unschuld weiss, den Garaus.

Zuletzt, wie in SHAKESPEARES *Sieben Menschenaltern*: Oblivion. Vergessenheit.

Womit werden wir in diesen je rund eineinhalb Minuten dauernden Werken konfrontiert? Zum einen mit einer Computerkünstlerin, die sich selbst fantastische Dinge entlockt und diese dann computertechnisch ausserordentlich überzeugend umzusetzen vermag. Diese Märchengestalten, diese Puppen, diese Fabelwesen mit Anleihen an Science Fiction, an anatomische Studien oder 3D-Darstellungen der Medizin bringen unsere visuellen Wahrnehmungsebenen durcheinander, belustigen aber auch. Maya Vonmoos ist ein sehenswerter Streich zu einem eigentlich überreizten Thema gelungen – zur hybriden Identität und zur Hybris menschlichen Strebens.

PATRICK MARCOLLI